Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 9 (1996)
Heft: 11

Artikel: Wer gestaltet, soll denken : Gestalter wollen Theorie, die nicht abhebt
Autor: Heller, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120459

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer gestaltet, soll denken

Bild: Martin Langhorst

Zur Theorie des Sanitärbereichs: Doppelsinn als Selbsterfahrung

Gestalter hungern nach Theorie. Sie möchten ihr Tagwerk nobilitieren und suchen nach Gründen fürs gute und schlechte Design. Wehe aber, wenn Theorie abhebt – dann reklamiert das tätige Publikum Praxisnähe und Brauchbarkeit.

Eine merkwürdige Sache: Es scheint, als sei bei denen, die gestalten, der Hunger nach Theorie so gross wie kaum zuvor. Fachtagungen, Kongresse, Symposien oder Kurse gerade für die Praktiker widmen sich immer wieder und immer ambitionierter den Hintergründen des praktischen Tuns. Herkömmliche Kunst- und Kulturgeschichte, schnittige Design- und Medientheorie, Psychologie keineswegs nur der Wahrnehmung, die gute alte Soziologie und jene Semiotik, der selbst Umberto Ecos Bestseller die Erotik der Unnahbarkeit nicht nehmen konnten, bestimmen deshalb das einschlägige Angebot. Wer gestaltet, soll denken, und zwar möglichst breit und möglichst quer.

Das grosse Schweigen

Gegen vehemente Selbstansprüche lässt sich natürlich kaum etwas einwenden. Nur wer die Latte hoch legt, darf sie mit gutem Gewissen reissen. Und gerade das Einfache ist in einer komplexen Welt zwangsläufig nicht einfach, sondern bedarf der anspruchsvollen Erörterung.

Merkwürdig ist aber zugleich etwas anderes. Die Psychodynamik nahezu jeder derartigen Veranstaltung kennt das Phänomen kollektiver Ernüchterung. Was bedeutet das? Entweder summieren sich die enttäuschten Erwartungen einzelner Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu lähmendem Schweigen in den vorgesehenen Diskussionsblöcken (und entsprechend kompensatorisch erregtem Geplauder in den Kaffeepausen), oder sie provozieren kathartisch-heroische Voten zur Unzeit. In beiden Fällen wird, wenn auch unterschiedlich eloquent, ins Gericht gegangen: mit der Hochnäsigkeit der Theoretiker, ihrer Praxisferne, ihrer hermetischen Sprache und ihrem Schmarotzertum. Denn jede Bildtheorie – eine ebenso praktische wie falsche Meinung – verdankt sich erst dem Vorhandensein von Bildern. Und jede Theorie wäre demnach das Resultat einer Praxis, über die nachzudenken sich lohnt, die aber erst einmal mit kreativem Schweiss geschaffen sein will – von den Praktikern. (Ähnlich schmerzvolle Gefühle prägen das Verhältnis vieler Künstlerinnen und Künstler zur Kunstkritik und deren Exponenten. Aber das ist eine andere Geschichte.)

Nachhaltiges Nachdenken

Um wenigstens ein konkretes und, da am Niederrhein registriert, vergleichsweise unbelastetes Beispiel zu nennen: der diesjährige Kongress des Bundes Deutscher Grafik-Designer e.V. in Köln, der sich das heimtückische Thema «Gut oder Schlecht» gestellt hatte. Hier war es am Nachmittag des dritten Tages endlich so weit. Ein Designer im Publikum gab unter Applaus seinem dezidierten Unwillen Ausdruck, weiterhin schwer Verständliches bis schlicht Abstruses aus der theoretischen Ecke hinzunehmen, wo doch geradlinige Fachkompetenz und der Gestaltungsprozess als solcher zu befördern wären – gerade heute, unter ökonomisch misslichen, jeder Regelhaftigkeit entbundenen Bedingungen.

An diesem Punkt geht normalerweise der gut gestaltete Ofen aus. Nicht so in Köln; der nachfolgende Referent, Michael Erlhoff, rettete einigermassen spontan die Situation und wurde grundsätzlich. Gäbe es seine Ausführungen als Video-Band, dann gehörten sie in die Notfall-Apotheke jedes Veranstalters: Weil sie in aller Deutlichkeit, aber mit Verständnis für die delikate Situation empörter Menschen, die meinen, im Moment nichts verstanden zu haben, auf einer «Nachhaltigkeit des Nachdenkens» bestanden, die sich allen Forderungen nach schneller und profitabler Verwertbarkeit entzieht. Blind verletzter Berufsstolz, so Erlhoff sinngemäss, sei nichts anderes als ein Wahn der Empfindsamkeit, der neue Modelle des sich Vergewisserns verhindere.

Ungewissheit akzeptieren

Hunger ist eine Mangelerscheinung. Der Hunger nach Theorie wäre demnach eine Folge des Theoriemangels. Das aber stimmt nur bedingt. Genau besehen, handelt es sich beim bedingungslosen Wunsch nach Einverleibung theoretischer Erkenntnisse und Positionen eher um eine besondere Form von Bulimie – das zwanghafte Erbrechen des Verschlungenen belegt eine verhängnisvolle, selbstzerstörerische Hilflosigkeit. Der Teufelskreis jedes derartigen Systems lässt sich nur schwer durchbrechen. Mängel auf höherer, gleichsam seelischer Ebene müssen beseitigt werden; eine Klärung der Rahmenbedingungen der eigenen Existenz und des eigenen Tuns ist vonnöten.

Lieber fundiertes Nichtwissen

Das tönt nach Sonntagspredigt und meint lediglich Selbstverständliches. Darunter die Einsicht, dass Theorie sich nur zumuten soll, wer akzeptiert, dass ein Zusammenhang zwischen Denken und Handeln zwar mit Sicherheit gegeben und nutzbar ist, wir über dessen Wirkungsweise jedoch herzlich wenig wissen. Gerade fundiertes, mit den Gegebenheiten klug arbeitendes Nichtwissen indessen eröffnet besondere Chancen. Weil es davon abhalten mag, der branchenüblichen Selbstüberforderung auf den theoretischen Leim zu gehen und prompt kleben zu bleiben, bis schliesslich der Bauch gegen den Kopf revoltiert. Wer gestaltet, soll denken, aber mit Verstand. Martin Heller